

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz  
**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde  
**Band:** 1 (1926)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Bis zum Tode getreu : eine Laufenburger Erzählung aus dem 30jährigen Kriege [Schluss]  
**Autor:** Joos, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747512>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vom Jura zum Schwarzwald

Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

---

Herausgeber: Fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz

---

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

## Bis zum Tode getreu.

Eine Laufenburger Erzählung aus dem 30jährigen Kriege  
von Alfred Joos - Rhina.

(Schluß.)

Der gefangene kaiserliche Feldherr und Generalissimus Savelli hatte sich in einsamer Haft in seiner Rats-Stube einen ebenso schlaunen, als kühnen Fluchtplan zurechtgelegt und ausgedacht. Er steckte Zettelchen in die Wäsche und bat darauf die Witwe Nüßlin, ihm zur Flucht zu verhelfen und außerhalb seines Haftlokales alles vorzubereiten, was zum guten Gelingen notwendig und zweckdienlich sei. — Er versprach ihr 1 000 Reichstaler Belohnung und verhieß ferner, daß er zeitlebens für sie sorgen werde. — So wie geplant, müsse die Flucht gelingen unter allen Umständen, wenn nur alles verschwiegen bleibe und niemanden Argwohn schöpfe. Die Frau konnte sich zuerst nicht recht entschließen. Unter heftigen Seelenqualen sann sie hin und her, ob schließlich die Tat zu wagen wäre. — Der Gedanke, einen so hohen Herrn, der aus Rom selbst war und als General dem Kaiser schon so oft beigestanden gegen die verhassten, brutalen und grausamen Schweden, befreien zu helfen, reifte in ihr schließlich der Entschluß, Savellis Flucht zu bewerkstelligen.

Und heute Nacht, sogleich nach Beendigung der Festlichkeit mußte es auch gelingen. Alles war bereit! — Prächtig waren die Schweden auf die geschickt ausgestreute Nachricht über das Eintreffen des Lösegeldes hereingefallen. — Alles andere wird sich schon geben. — —

Fröhlich und immer fröhlicher ging es im Festsaale zu. Die edelsten Weine perlten in den gewichtigen Humpen und heldenhaft wurde gezecht. Noch war Mitternacht nicht vorbei, als manch einer seine Stulpstiefel für einen Humpen, und den Rathhausturm für einen Zahnstocher ansehen mochte. — Immer lebhafter erklangen die Weisen der Spielleute,

dazwischen konnte man auch ab und zu ein Schelmen- oder Landsknecht-  
liedlein vernehmen wie z. B.:

„Wir kämpfen nicht um Kron' und Land,  
Wir fechten für den Sold,  
Die Großen lieben Ehr und Macht —  
Und wir gemünztes Gold!  
Vergraut wird kein Dukaten blank  
Kein Wein — uns hingestellt!  
Sieh, holdes Mägdlein jung und schlank,  
Wir sind die Herrn der Welt!“

u. s. f. Da öffneten sich nochmals die Türen und ein erstauntes „Aah!“  
klang von den Tischen wo man noch konnte! — Eine Unmenge Pasteten  
wurden hereingebracht. Soviel, daß auch die Nebentische damit bedeckt  
wurden. Allein zugreifen wollte niemanden mehr recht, man hatte des  
Guten bereits zur Genüge getan. Einer nach dem andern begann auf-  
zubrechen und nach Hause zu gehen. — Als der Feldwebel auch dem Letz-  
ten die Schneckenstiege hinabgeleuchtet hatte, war der günstige Augen-  
blick da. — Savelli verriegelte schnell von innen die Türe und brach die  
größte Pastete entzwei. Sie enthielt ein langes Seil, das er flugs an  
ein Fensterkreuz befestigte. Nun schwang er sich auf die Fensterbrüstung  
und ließ sich an dem Seile auf die nächste Gasse hinab. Dort erwartete  
ihn schon Frau Nüßlin und geleitete ihn im Dunkel der Nacht in ihr  
Haus, welches mit der Rückseite direkt an den Rhein hinausging. Mit  
einer Leiter gelangten die Beiden hinab auf die Felsen und waren als-  
bald vor dem Tore des Städtleins. — Hier stand ein Wagen bereit, der  
die Flüchtlinge in schnellster Fahrt über Hettenschwil nach der Deutsch-  
herren-Kommende Leuggern brachte. Von hier ging es weiter über  
die Aare nach Konstanz und von da nach Heilbronn, wo Savelli sofort wie-  
der den Oberbefehl übernahm, und abermals das Elsaß überzog. —  
Später bei Tübingen schwer verwundet, zog er sich dann nach Rom zurück  
und erhielt vom Papste mehrmals hohe Ehrenämter. Für seine Retterin  
sorgte er zeitlebens in edelster Weise. —

Weniger gut und bekömmlich war diese Flucht für die guten  
Lautenburger am andern Morgen. Kaum war bekannt, daß der kost-  
bare Vogel ausgeflogen sei, holten die schwedischen Soldaten auf Befehl  
des Herzogs alle Einwohner von Lautenburg aus den Häusern, trieben  
sie wie Vieh zusammen und schlossen alles in die hochgelegene Stadtkirche  
ein. — Hier drohte man allen Ernstes, alle samt der Kirche zu verbren-  
nen, wenn nicht allsogleich die Mithelfer zu der gelungenen Flucht des  
feindlichen Generalissimus genannt würden. —

Die ganze Umgebung des Gotteshauses widerhallte vom Jammer-  
geschrei und den Hilserufen der Frauen und Kinder. Schrecklich war das  
Wehklagen der geängstigten Leute.

Zuletzt wurden auch die beiden Geistlichen vorgeführt. Der Pfarrer Andreas Wunderlin von Zeiningen, einem fricktalischem Dorfe der Nachbarschaft gebürtig, war ein fünfzigjähriger Mann, Stadtpfarrer und zugleich Dekan des Kapitels Frick- und Sißgau. Sein Hilfspriester Johann Ulrich Zeller in noch ganz jugendlichem Alter, war zugleich Kaplan des Nachbarortes Kaisten. — Es wurde die Behauptung aufgestellt, man habe gesehen, wie in letzter Zeit die Witwe Nüßlin des öfteren zur Beichte gegangen sei. Nun sei sie mit dem geflohenen General verschwunden, die beiden Geistlichen mögen hierüber Auskunft geben, denn es liege auf der Hand, daß beide um den Plan gewußt, und sehr wahrscheinlich sogar solchen gefördert hätten. —

Trotz der furchtbaren Lage und der unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben, in der alle schwebten, denn der erbosten Soldateska war alles zuzutrauen, erwiderten die beiden Priester ruhig und entschlossen: „Unser Priestereid verbietet uns, Enthüllungen aus der Beicht zu machen, wir werden das nicht tun!“

Es sei ihnen von der beabsichtigten Flucht auch nicht das geringste bekannt gewesen. — Allein man glaubte ihnen nicht. — Wir werden Euch gewiß zum Sprechen bringen, riefen die Soldaten und legten die beiden Opfer zunächst in schwere Ketten. Die Folterwerkzeuge waren nicht gerade zur Hand, deshalb führte man die beiden Unglücklichen in das sogenannte Beinhäuschen unter der Nordseite der Kirche. Hier wurden sie völlig entkleidet, auf spitze Hecheln (Hanshecheln) gelegt und furchtbar zugerichtet. Bis hinauf in die Kirchenräume drang das Wehgeschrei der beiden Märtyrer.

Als aber die edlen Priester auch trotz der unmenschlichsten Qualen fest blieben und lieber den Tod erleiden als ihren Priestereid brechen wollten, berief Herzog Bernhard von Weimar ein Kriegsgericht zusammen. Die Verhandlung fand rasch statt und verurteilte die beiden Geistlichen unter dem Voritze des Grafen Johann von Nassau und des Berner Patriziers Hans Ludwig von Erlach zum Tode durch's Schwert. Der schwedische Feldwebel aber, der als Zimmerwache bei dem geflohenen Savelli war, sollte, weil er seinen Posten verlassen, als erster enthauptet werden. —

Am 31. März 1638, so erzählt uns der Chronist, wurden in früher Morgenstunde auf dem Marktplatz drei „Bännen“ Sand abgeladen, damit keine Blutspuren verbleiben sollten. — Darauf errichtete man das Schafot. Der Feldwebel legte mit soldatischer Unerbrockenheit als erster sein Haupt auf den Block. Blitzend durchschnitt das Richtschwert die Luft — und er hatte aufgehört zu leben. Ein Trommelwirbel erscholl!

Nun wurden auch die beiden Priester zwischen je zwei Soldaten

herbeigeführt. Beim Anblick des blutigen Leichnams wollte Pfarrer Wunderlin beinahe verzagen. Kettenlast und Folter hatten den sonst starkmütigen Mann beinahe gebrochen. —

Da war es sein braver Kaplan Zeller, der ihm mit rührender Innigkeit zusprach, hier auf dem Richtplatze nicht mehr auf eine Verlängerung des Lebens, sondern an die Erhaltung seiner Priesterehre zu denken. „Laß uns mit Gott unseren Sandhaufen besteigen, es kostet ja nur eine Handvoll Blut, dann haben wir den Himmel erworben!“ Hochauf spritzte das Blut der beiden Getreuen, weithin den Sand rötend. Noch jahrelang sollen auf den Pflastersteinen die Blutspuren sichtbar gewesen sein trotz des Sandes, den man auf die Richtstätte geführt hatte. —

Die Schweden begruben die Leichname außerhalb der Stadt, allein nach ihrem Abzuge wurden sie von den getreuen Pfarrkindern wieder geholt und am Portale der Kirche mit großen Ehren beigesetzt. — — —

Die Geistlichkeit des Kapitels ließ nun ein Bild malen, das in sieben Feldern die Geschichte der beiden Märtyrer darstellte. Die dem Dekan beichtende Witwe Nüßlin, die Pastete mit dem Seil, die Flucht aus dem Rathause und deren Fortsetzung durch das Haus der Witwe Nüßlin, die in die Pfarrkirche eingesperrte Bürgerschaft, die Hanfhechel als Folterinstrument und als Mittelstück des Gemäldes die Hinrichtungsszene. Das Werk soll lange in der Großlausenburger Pfarrkirche den Altar der heiligen Sekunda geziert haben, bei einer Umänderung der Altäre jedoch nach 1766 abhanden gekommen sein.

Es wurde nicht wieder aufgefunden, allein die Erinnerung an die beiden Priester-Märtyrer von Laufenburg ist dennoch nicht erloschen. Noch da und dort in den Dörfern der Umgebung wird an stillen Winterabenden davon erzählt in dieser oder jener Art und Weise. Die Folter der beiden edlen Priester auf der Hanfhechel ist sogar sprichwörtlich geworden, hat doch der Schreiber dieses in seinen Jugendjahren noch oftmals sagen gehört, wenn jemand nicht recht herausrücken wollte mit der Sprache über irgend etwas:

„Sprich oder ich setze dich auf die Hechel!“

Unsere Zeit ist leider realistischer und leichtlebiger geworden. Das Wenige, was von früheren Ereignissen noch unter dem Volke ist, stirbt mit den immer selteneren Alten, die wie die Ruinen der Bergschlösser noch an vergangene Tage erinnern, langsam aus und über alles breitet sich

Vergessen!

Daß dieses aber mit den Märtyrern von Laufenburg nicht geschieht, dessentwegen habe ich diese Geschichte aufgeschrieben für alle, die

dafür ein Herz und Gemüt haben. Vor allem zum Gedächtnis der beiden Helden auf dem Richtplatze zu Laufenburg, denn sie sind nicht gestorben, sondern sollen weiter leben im Gedächtnis der Nachwelt, und „tot ist nur, wer vergessen wird!“

Quellen-Angaben:

Fr. Wernli: Die Stadt Laufenburg zur Zeit d. 30jährigen Krieges  
Zeller: Aus sieben Jahrhunderten der Geschichte Beuggens;  
Malzacher: Geschichte von Säckingen und Umgebung;  
Burkart: Geschichte der Stadt Rheinfelden; und mündliche  
Ueberlieferung.

---

## Die Erfenmatte.

Don J. Ackermann.

Auf der aussichtsreichen Anhöhe zwischen Hellikon—Wegenstetten—Hemmikon liegt ein schönes Wiesengelände, die sagenumwobene Erfenmatte. Der Volksmund weiß zu erzählen, daß daselbst im Mittelalter eine Dingstätte oder Richtstätte gewesen sei. Der Basler Chronist Wurstisen erwähnt den Ort bei einer geschichtlichen Notiz über Wegenstetten: „Nahe dabei auf Erfen-Matt bei dem Birnbäumlein, wird ein gemeiner Markstein gewiesen, da etwan drey Grafen einander die Rücken gewendet, und ein jeder in seine Herrschaft gesehen, darinnen er zu gebieten gehabt, nämlich Rheinfelden, Homburg und Tierstein.“ — — —

Früher wurde unter Gottes freiem Himmel Gericht gehalten. Die Grafen übten daselbe aus. Den Ort nannte man Dingstätte oder auch Malstätte. Oft war es ein alter heidnischer Opferplatz, wo die Gerichte gehalten wurden. Unter gewissen Zeremonien weihte man die Malstatt. Man grub an dem Ort die Erde auf, warf Asche, Kohle und Ziegelsteine hinein und bedeckte die Grube wieder. Der Sitz der Richter wurde besonders abgesteckt mit einer natürlichen Hecke oder künstlichen Umzäunung eingefriedigt, welche so hoch sein mußte, daß man die Richter nur vom Kopfe bis zur Schulter sehen konnte. Den Platz zu offenen Gerichtsstätten wählte man am liebsten in Wäldern, auf Bergen, im freien Felde und an öffentlichen Landstraßen. Ein Baum, ein Stein, ein Brunnen oder auch ein Kreuz war das Merkmal.

Die Grafen von Homburg, Farnsburg und Frohburg, berichtet die Sage, hätten in alter Zeit droben auf der Erfenmatte die Gerichtsbarkeit ausgeübt. Ein alter Galgen stand in der Nähe der Malstatt. Einst verurteilten die Ritter einen Bösewicht zum Tode durch den Strang. Der Henker vollzog das Urteil. Kaum geschehen, stürzte der morsche Galgen zusammen. Das Urteil wurde dennoch vollzogen. Mit einem Strick wurde der Verurteilte an einem nächsten Baumast aufgehängt.